

SONDERDRUCK/OFFPRINT

ΣΥΝΤΑΚΤΙΚΟΣ

Studien
zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft

Herausgegeben von
Harald Bichlmeier

Band 20

ΣΥΝΤΑΚΤΙΚΌΣ

Studien zur historischen Syntax, Pragmatik
und Etymologie der indogermanischen Sprachen

Gedenkschrift für Heinrich Hettrich

herausgegeben von
Kristina Becker, Harald Bichlmeier, Daniel Kölligan,
Tiziana Quadrio und Theresa Roth

baar

Hamburg 2022

Baar-Verlag

Hamburg

URL: <http://baar-verlag.com>

E-Mail: info@baar-verlag.com

Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© The authors, the editors and Baar-Verlag 2022

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Druck und Verarbeitung: SOWA, Piaseczno.

Umschlaggestaltung: Linda Sophie Gableske (5°sued), Dresden.

All rights reserved. This publication may not be reproduced, stored in a retrieval system, or transmitted, in any form or by any means, electronic, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without the prior permission of the publisher.

Printed and bound in Poland.

ISBN 978-3-935536-40-0

ISSN 2192-0133

INHALT

Schriftenverzeichnis von Heinrich Hettrich	13
Tabula commemorativa	23
Syntax und Pragmatik	25
Benedetti, Marina	
Accusatives as Default Options: Meronymic Unions in Ancient Greek	27
Bichlmeier, Harald / Benvenuto, Maria Carmela	
Zum Ausdruck prädikativer Possessivität im Altavestischen	37
Brosch, Cyril Robert	
„Aufwärts“ > „auf“: Eine deutsch-hethitische Parallelentwicklung	53
Casaretto, Antje	
Adverbien mit lokaler Semantik im Rigveda	65
Conti, Luz	
A Pragmatic Analysis of Lykaon’s Supplication (<i>II.</i> 21.74–96)	89
Daues, Alexandra	
Zum Prohibitiv im Hethitischen: Präventive und inhibitive Funktion	101
Forssman, Bernhard	
Willem Caland zu <i>Vīdēvdād</i> 5,2	119
García Ramón, José Luis	
The Evidence for Augment in Mycenaean Revisited: Augmented Aorist Indicative and Unaugmented Aorist Injunctives	125
Klein, Jared S.	
Two Issues in the Employment of Non-Indicative Modality in Gothic	151
Leszczyński, Maciej	
Der Infinitiv in der Bhagavadgītā: Untersuchung seiner Grammatikalisierung	167
Melchert, H. Craig	
Hittite <i>namma</i> in Determiner Phrases	185

Oberlies, Thomas	
Parataxis and Hypotaxis in Pāli	201
Oettinger, Norbert	
Zu Rigveda 3.33,10–13 (Viśvāmītra) und dem Genus indogermanischer Flussnamen	229
Ozono, Junichi	
Zur Entwicklung des Modus Irrealis im Altindoarischen	239
Wolf, Norbert Richard	
Die Indogermanen sind schuld	257
Etymologie	271
Braun, Ludwig	
Der Flussname <i>Viadrus</i> , oder: Ein Druckfehler macht Karriere	273
Dupraz, Emmanuel	
Bennan, bennarrihi : Zu einer möglichen Bezeichnung der ‚Frau‘ im Messapischen	287
Gotō, Toshifumi	
Snow Burns	305
Kim, Jeong-Soo	
Altindisch <i>rātrī-</i> ‚Nacht‘	317
Koch, Christoph	
Ein altes Ärgernis: Gotisch <i>þarf þaúrbum</i> und Zubehör	325
Kölligan, Daniel	
<i>Mimos</i> , the Shapeshifter	341
Pinault, Georges-Jean	
Vedic <i>jénya-</i> under New Light	361
Stüber, Karin	
Homerischer Kampfesmut: μένος und μέμωνα	379
Griechische Literatur	391
Baier, Thomas	
Die List in der <i>Odyssee</i>	393
Erler, Michael	
<i>Atalloisa elpis</i> (Pind. Frg. 214 S./M.) – Hoffnung als Amme: Ein Zitat Pindars und seine Funktion in Platons <i>Politeia</i>	417
Panagl, Oswald	
Spuren von phrygisierendem Griechisch in der hellenischen Literatur	429

Archäologie	443
Haas, Cornelia	
Ältere Neuigkeiten zu einer altpersischen Inschrift in Mumbai und zugehörige Geschichte(n)	445
Peter-Röcher, Heidi	
Migrationstheorien in der prähistorischen Archäologie	455
Vath, Bernd	
How the West Was Won – Anmerkungen zur Indogermanisierung und Keltisierung Westeuropas	469

DIE INDOGERMANEN SIND SCHULD

Norbert Richard Wolf, Würzburg

Walter Henzen fasst in seiner verdienstvollen und bis heute unersetzten historischen Wortbildungslehre (Henzen 1965: 152) knapp zusammen: „Wie schon angedeutet, bildet das Idg. persönliche Feminina aus Maskulinen mittels reinen *a*-Stammes (lat. *lupa, domina, puella*).“

Diese Feststellung kommentiert Luise F. Pusch in ihrem Buch *Das Deutsche als Männersprache* (1984: 55) als „rein androzentrische (d. h. verfälschende) Sehweise“. Sie erklärt das Zustandekommen dieser „verfälschenden Sehweise“ mit der Dominanz der Männer in der älteren Wissenschaft:

Natürlich sind alle älteren sprachhistorischen Arbeiten und auch die meisten neueren von Männern verfaßt, und wie wir Frauen inzwischen wissen, sind deren Forschungsergebnisse, Rekonstruktionen und Interpretationen, vor allem soweit sie uns, hier: Bezeichnungen für uns, betreffen, mit Vorsicht zu genießen.

Zunächst bleibt hier nur zu erwähnen, dass sich, wie wir gleich sehen werden, seit dem Erscheinen von Pusch (1984) auch Frauen den Ergebnissen der männlichen Sehweise angeschlossen haben, z. B. Eva Tichy (1993), Rosemarie Lühr (2017).

Luise F. Pusch lässt es nicht bei der geschlechtsbezogenen Kritik an Forschungsmeinungen bewenden. Sie liefert ihre eigene Interpretation des wortbildungs-morphologischen Befunds (1984: 55):

Was hier vorliegt, ist natürlich kein Ableitungsverhältnis *dominus* → *domina*, sondern Differenzialgenus: beide, *domin-a* und *domin-us*, sind vom Stamm *domin-* abgeleitet.

Hier liegt zunächst eine terminologische Verwirrung vor: ‚Ableitung‘ oder ‚Derivation‘ ist ein Terminus der Wortbildungslehre, den Wolfgang Fleischer und Irmhild Barz, eine Frau, sehr präzise definieren (Fleischer/Barz 2012: 86):

Die beiden unmittelbaren Konstituenten eines Derivats (einer Ableitung) werden unterschieden als Derivationsbasis und Derivationsaffix [...]. Die Derivationsbasis ist ein Wortstamm, ein Konfix oder ein Syntagma. Das Derivationsaffix kann sein:

- ein Suffix (Ord|ung, fröh|lich, kris|e|ll|n);
- ein Präfix (Un|glück, ur|alt, ver|gießen);
- ein Zirkumfix (Ge|sing|e, un|erschöpf|lich, ver|unrein|ig|en).

domin kann demnach als Ableitungsbasis angesehen werden, doch *-us* und *-a* sind keine Derivationsuffixe, sondern Deklinationsendungen. Während Henzen

die lateinischen Beispiele dazu benutzt, die Wege zur flexivischen Opposition Maskulinum vs. Femininum zu illustrieren, sieht Pusch in den lateinischen Beispielen die ‚wahren‘ und einzig möglichen Verhältnisse realisiert, sie scheint, zumindest was das Indogermanische betrifft, Latein als die Ursprache zu sehen. Und sie fährt fort (Pusch 1984: 55f.):

Solcher Art „belehrt“, mögen wir verständlicherweise auch den meisten anderen „objektiven“ Forschungsergebnissen männlicher Sprachhistoriker zu unserem Thema nicht mehr recht trauen. Über das Gotische, für das *-ini* (Vorläufer des *-in*) nur ein einziges Mal belegt ist, werden wir von Willmanns (1899: 217) wie folgt unterrichtet:

Persönliche Feminina lassen sich wie die persönlichen Masculina oft teils auf Verba, teils auf Substantiva mit unpersönlicher Bedeutung beziehen, zum Beispiel *pflēga* Pflegerin zu *pflēgan*, *hīwa* Gattin zu **heiws* Haus. Aber sie sind doch nicht von gleicher Ursprünglichkeit wie die Masculina, setzen vielmehr im allgemeinen Maskulina voraus und sind von ihnen abgeleitet. Das Femininum-Suffix erscheint als ein Mittel, dem Masculinum gegenüber das natürliche Geschlecht zu bezeichnen. Natürlich folgt daraus nicht, dass jedes Femininum der Art auf ein Masculinum zurückgeführt werden müsse.

Das Urteil von Luise F. Pusch ist klar und zeugt von wenig Sachkenntnis:

Frau fragt sich hier erstaunt: Wenn das Femininum-Suffix das natürliche Geschlecht bezeichnet, welches Geschlecht bezeichnet dann das Maskulinum? (Pusch 1984: 56)

Pusch scheint Willmanns misszuverstehen: Willmanns spricht explizit vom „allgemeinen Masculinum“ (d. h. eine Form ohne Geschlechtsbezug), neben dem das Femininum mit einem eindeutigen Geschlechts-/Sexus-Bezug steht; „das natürliche Geschlecht“ ist in diesem Fall ‚natürlich‘ das weibliche. Da sich Luise F. Pusch nicht genau mit den Genus-Verhältnissen in der indogermanischen Grundsprache und auch nicht mit der Methode der Rekonstruktion früherer Sprachzustände beschäftigt hat, kann sie die kurzen Bemerkungen von Walter Henzen und Wilhelm Willmanns nicht verstehen. Das Lateinische, das sie den alten Handbüchern entnommen und zu interpretieren versucht hat, ist bereits eine späte Sprachstufe und kann nicht ohne Weiteres zur Erklärung grundsprachlicher Verhältnisse herangezogen werden.

Das Indogermanische, insbesondere die alten Schulsprachen wie das (Alt-)Griechische und das Lateinische, kennen drei Genera, die gemeinhin *Genus masculinum*, *femininum* und *neutrum* genannt werden. Doch „läßt der formale Aufbau einzelner Flexionsparadigmen auf ein vorhistorisches Zwei-Genus-System schließen“ (Tichy 1993: 1). Dieses äußert sich in Adjektiven „der dritten Deklination“, in sog. *i*-Stämmen: „*omnis* m.f., *omne* n., *facilis*, *facile*, *fortis*, *forte*“ (Gaar/Schuster 2005: 18, § 20). Die Genus-Markierung „m. f. n.“ ist ein syntaktischer Hinweis: Sie zeigt an, mit welchen Substantiven das Adjektiv kongruieren kann; die Form *omnis* kann demnach mit maskulinen und femininen Substantiven kongruieren, die Form *atrox* mit Substantiven aller drei Genera. Mit anderen Worten, Genusklassen sind, zumindest was die Adjektive betrifft, zunächst „Kongruenzklassen“. Wenn das „Zwei-Genus-System“ auch die Substantive einer Sprache

kennzeichnet, dann kann nicht ein Genus allein Maskulinum oder Femininum oder m. + f., sondern muss etwas anderes sein.

Nicht nur an „zwei-endigen Adjektiven“ kann man ein ursprüngliches Zwei-Genus-System erkennen. Rubenbauer/Hofmann (2019: 42, § 43) zeigen übersichtlich die drei Möglichkeiten der Genusmarkierung der Adjektive der dritten Deklination:

drei-endig: *ācer* m, *ācris* f, *ācre* n ‚scharf‘
 zwei-endig: *gravis* m und f, *grave* n ‚schwer‘
 ein-endig: *atrōx* m, f und n ‚schrecklich‘

In allen drei Klassen dieser Adjektive sind die Endungen für den Akkusativ Singular Maskulinum und Femininum identisch, während das Neutrum wie der Nominativ Singular aussieht:

einendige:	Nom. Sg.	m. f. n.	<i>atrox</i>	
	Akk.	m. f.	<i>atrocem</i>	n. <i>atrox</i>
zweiendige:	Nom. Sg.	m.f.	<i>gravis</i>	n. <i>grave</i>
	Akk.	m.f.	<i>gravem</i>	n. <i>grave</i>
dreiendige:	Nom. Sg.	m.	<i>acer</i>	f. <i>acris</i> n. <i>acre</i>
	Akk.	m. f.	<i>acrem</i>	n. <i>acre</i>

Es zeigt sich deutlich, dass Maskulinum und Femininum eng zusammenhängen. Es spielt keine Rolle, ob in der ganz alten Grundsprache ein nicht-neutrales Substantiv ein Lebewesen, ein männliches oder weibliches Lebewesen oder eben nur einen geschlechtslosen Gegenstand bezeichnet.

Da Genus durch die Kongruenz definiert wird, ohne dass der Auslöser derselben zwingend hinsichtlich dieses Merkmals markiert sein müsste, können Klassen nur aufgrund der Kongruenzmuster etabliert werden. (Litscher 2015: 5)

Aus den zwei Kongruenzklassen wurden im Laufe der Zeit zwei Genusklassen, das ‚Genus commune‘ und ‚Genus neutrum‘.

Hinter der vorgrundsprachlichen Genusopposition, durch die der Gesamtbestand an Substantiva auf zwei formal geschiedene Gruppen verteilt wird, steht aller Wahrscheinlichkeit nach eine semantische Differenzierung,

die wohl mit der Opposition ‚belebt vs. unbelebt‘ charakterisiert werden kann. „Einem Genus inanimatum (genre inanimé) hätte demnach ein Genus animatum (genre animé) gegenübergestanden.“ (Tichy 1993: 3) Aus Kongruenzklassen wurden Sachgruppen, wobei, wie gesagt, das Differenzierungskriterium die Belebtheit bzw. Unbelebtheit des substantivischen Referenten war. Die Tatsache, dass aus Kongruenzklassen mit rein grammatischer Funktion Sachgruppen geworden waren, ermöglichte die weitere Entwicklung.

Die Urindogermanen bzw. die Sprecher der vorhistorischen Grundsprache waren Herdenhalter. Für sie war es besonders aus wirtschaftlichen Gründen wichtig, zwischen weiblichen und männlichen Tieren zu unterscheiden; denn in der Regel sind nur weibliche Tiere für die Herdenhaltung geeignet, während die

männlichen Tiere, sofern sie nicht ‚neutralisiert‘ werden, von der Herde abge-sondert werden. Sie werden in der Regel nur noch zur Erzeugung von Nach-wuchs herangezogen.

Um es gleich vorwegzunehmen, Bezeichnungen für weibliche Lebewesen wur-den zunächst als Suffixableitungen gebildet. Als Suffix diente ein Suffix wie *-a*, das aus der Flexionsendung des Neutrums Plural entstanden ist. Wir können das noch im Lateinischen beobachten, vgl. das oben angeführte Beispiel:

mask. *domin-us* fem. *domin-a*

Lat. *domina* ist keine Ableitung mehr, das Morph *-a* hat sich, verkürzt darge-stellt, schon im Indogermanischen vom Flexionsmorph zum Wortbildungsmorph und dann wieder zum Flexionsmorph gewandelt. Dabei wurde eine besondere Eigenschaft von Substantiven und Substantivierungen *neutri generis* genutzt: Noch im Lateinischen können wir beobachten, dass der „Plural des Neutrums von Ad-jektiven und Pronomina im Nominativ und Akkusativ im Sinn des Singulars“ (Gaar/Schuster 2005: 145, § 143, 8) verwendet werden kann:

Sapiēns omnia sua sēcum portat .. all das Seine (=alle seine Dinge). — *Multa bona* viel Gutes; *mea (sua)* das Meine (Seine, Ihrige); *haec dixit* er sagte folgendes; *ea, quae fēcistī* das, was du tatst. (Gaar/Schuster 2005: 145, § 143, 8)

Die Paraphrase *alle seine Dinge* für lat. *omnia sua* macht deutlich, dass diese Verwendung des Neutrums im Plural aufgrund der allgemeinen Bedeutung des (lateinischen) Plurals möglich wird (Touratier 2013: 145, § 244):

Was den Numerus angeht, so ist nur der Plural ein Morphem. Er ist als eine Erweiterung der Nominalphrase zu verstehen, weil er sich auf jedes ihrer deklinierbaren Morpheme aus-wirkt. Seine Bedeutung besteht darin, die Mehrzahl anzuzeigen. Der angebliche Singular ist nur das Nichtvorhandensein des Pluralmorphems, was erklärt, dass er einerseits Nicht-zählbares wie *aqu-a* „Wasser“, *libertas* „Freiheit“, *amor* „Liebe“ etc. bezeichnet, aber auch eine Menge an Menschen, ja sogar die Gesamtheit der Menschen, wenn es nicht auf die Zählbarkeit ankommt:

lup-us est homo homin-ī

lupus est homo homini (Plaut. *Asin.* 495) „Der Mensch ist dem Menschen ein Wolf“.

Der Plural bezeichnet demnach vor allem die Vielheit zählbarer Objekte; auf den Singular werden wir noch zu sprechen kommen. So kommt es zu speziellen Pluralfunktionen von Substantiven, die eigentlich Nicht-Zählbares bedeuten:

Ligna Holzarten, -scheiter, *caespitēs* Rasenstücke, *fūmī* Rauchsäulen. Der Plural von Stoff-namen bezeichnet Arten, Stücke des Stoffes u. dgl. (Gaar/Schuster 2005: 145, § 143, 3)

Rubenbauer/Hofmann (2019: 219, § 182, 2) stellen diese Pluralfunktion(en) de-taillierter dar:

Einzahlwörter [= Singulariatantum, NRW] können besonders in folgenden Fällen im Plural ge-brauht werden:

a) Eigennamen von Personen, die als Vertreter einer Gattung gelten:

Solōnēs

Männer wie Solon

Maecēnātēs

(kunstfördernde) Männer wie Maecenas

b) Stoffnamen zur Bezeichnung einzelner Arten oder daraus verfertigter Stücke (vgl. „Hölzer, Tuche, Weine, Salze“):

<i>aera, aerum</i> n	Kunstwerke aus Erz
<i>carnēs, -ium</i> f	Fleischstücke
<i>vīna, -ōrum</i>	Weinsorten

c) Naturerscheinungen:

<i>nivēs, -ium</i> f	Schneemassen
<i>imbrēs, -ium</i> m	Regengüsse

d) Abstrakta zur Bezeichnung der einzelnen Arten oder Äußerungen eines Begriffs:

<i>mortēs</i>	Todesarten
<i>suspiciōnēs</i>	Verdachtsgründe
<i>cōscientiāe</i>	Gewissensbisse
<i>omnēs aegritūdīnēs et formīdīnēs</i>	alle Arten von Ärger und Schrecken
<i>fortitūdīnēs</i>	tapfere Handlungen

Zur Erzeugung eines Genus femininum wird die spezielle Leistung des neutralen Plurals zusammen mit der Semantik des Plurals genutzt. Auf die schon erwähnte Herde übertragen, können wir erschließen, dass für einen Herdenhalter die Tiere besonders wichtig waren, die in größerer oder großer Zahl die Herde bildeten und gleichzeitig als einzelne Tiere zählbar waren. In diesem Zusammenhang wird nun das Pluralsignal der Neutra wichtig, weil dieser Plural die Vielheit zählbarer Einheiten bezeichnen kann, was z. B. im Gegenwartsdeutschen singularisch wiedergegeben werden muss.

Bei den Substantiven neutri generis sind bekanntlich die Kasus Nominativ und Akkusativ formal identisch. Nominativ und Akkusativ Plural neutraler Substantive sind in allen Flexionsklassen gekennzeichnet durch das Flexiv *-a*. Dieses Flexiv wird, wie schon gesagt, umfunktioniert zu einem Wortbildungsmorphem, einem Suffix. Es entsteht der neue Wortbildungsbauplan ‚Wortbildungsbasis + Suffix *-a*‘, der das Inhaltsmuster ‚weibliches Geschlecht‘ ausdrückt. Als Basis fungiert in der Regel ein Substantiv aus der Klasse der Bezeichnungen für Lebewesen, d. h. für Menschen oder Tiere. Anders ausgedrückt, die Möglichkeit, den Plural von Substantiven neutri generis als singularische Kollektivbezeichnung zu verwenden, wurde auch für eine spezielle Art von Metonymie genutzt: Die den weiblichen Herdentieren zugesprochene Tauglichkeit für Herdenkollektive bewirkte, dass auch einzelne weibliche Lebewesen mit derselben Suffixableitung bezeichnet werden können. Das neue Genus wird dadurch möglich, dass das Wortbildungsmodell der Movierung (oder Motion) geschaffen wird.

Suffixableitungen kommen dadurch zustande, dass an den Stamm eines Wortes, also an den Teil des Wortes, an den die Flexionsendungen treten, ein Suffix angefügt wird. Im obigen Fall ist der Wortstamm *domin-*. Das maskuline Substantiv besteht aus dem Wortstamm und dem Flexiv *-us*. Demgegenüber besteht das movierte Femininum aus dem Wortstamm und dem Suffix *-a*, das in irgendeiner Form auch die Funktion einer Flexionsendung übernimmt. Im Laufe der Zeit

wandelt sich das movierende Suffix zu einem Flexiv, sodass aus der Wortbildungs-konstruktion ein Simplex geworden ist. Davon stoßen wir noch spät auf deutliche Spuren:

Es findet sich *margarita* fem. u. *margaritum* n. [...], das kollektive Fem. *caementa* und *menda* neben dem Neutrum *caementum*, *mendum*; wie öfter der Singular eines kollektiven Fem. im Sinne eines Plur. gebraucht wird, *familia* ‚Diener-schaft‘ = *famuli* oder *famulae*, ‚Diener oder Dienerinnen‘. (Kühner/Holzweissig 2021: 258, § 57)

Auf diese Weise ist die neue Genusklasse der Feminina entstanden. Ein spezielles Merkmal des Nebeneinanders von *dominus* und *domina* ist, dass das Femininum einen expliziten Sexusbezug enthält, während dies beim Maskulinum nicht der Fall ist. Mit anderen Worten, das Maskulinum bezeichnet nicht ein männliches Lebewesen, sondern ‚nur‘ ein Lebewesen. Somit haben wir zunächst drei Genera vor uns: Animatum – Femininum – Inanimatum. D. h., dass zur ursprünglichen Genusopposition Animatum – Inanimatum mit dem Femininum eine völlig neue Bezeichnungsklasse hinzugetreten ist. Es kommt eine neue Genusopposition dazu: Sexusneutral – Sexusbezogen/Femininum. Das ist auch noch in relativ ‚späten‘ Sprachstufen noch zu bemerken:

Im Altgriechischen verweisen viele archaische, mit Erde, Landwirtschaft oder Viehzucht zusammenhängende Begriffe auf das ursprünglich einheitliche belebte Genus, das nicht zwischen den Geschlechtern unterschied. So kann ὁ/ἡ βοῦς ‚das Rind‘ bzw. ‚die Kuh‘ heißen, ὁ/ἡ ἵππος ‚das Pferd‘ bzw. ‚die Stute‘. In diesen Fällen sind es Artikel oder Adjektive, die das Geschlecht eindeutig bestimmen oder spezifische Begriffe wie ὁ ταῦρος ‚der Stier‘. (Marcolongo 2021: 105)

Genus ist in diesen Fällen nicht mehr und nicht weniger als eine Kongruenzklasse. Im Lateinischen begegnen mehrere Substantive, die nach unserer heutigen Sprachkenntnis masculini generis sind, aber, der Bedeutung nach, das alte Genus commune repräsentieren:

Generis communis, (γένου κοινού) d. h. beiderlei, männlichen und weiblichen Geschlechtes sind diejenigen Personennamen [= Personenbezeichnungen, NRW], welche sowohl für das männliche als für das weibliche Geschlecht nur eine Wortform haben, als: *auctor*; Urheber, -in [...], *augur*, Seher, -in, *comes*, Begleiter, -in, *conjunx* (meist Gattin, selten Gatte [...]), *dux*, *index*, *judex*, *vindex*, *senex*, *miles*, *satelles* [etc.]. (Kühner/Holzweissig 2021: 267, § 57, IV)

Die derzeit gängigen Grammatiken sowohl des Altgriechischen wie des Lateinischen führen nur die bekannten Genusbezeichnungen *Maskulinum*, *Femininum* und *Neutrum* an, weisen aber auf die jeweiligen hier angedeuteten Besonderheiten hin. Die Benennung der drei Genera wird von drei unterschiedlichen Motiven bestimmt. Da im Laufe der Sprachentwicklung die Genus-Bezeichnungen ihre ursprüngliche Motivation z. T. verloren hatten, sollten andere Bezeichnungen die semantische Funktion der Genera sowohl durchsichtig als auch die nötige Flexibilität der grammatischen Erkenntnis ermöglichen. Es ist unmittelbar einsichtig, dass die Bezeichnung *Neutrum* ein Drei-Genera-System voraussetzt:

„Die Genusbezeichnung ‚Neutrum‘ heißt eigentlich ‚keines von beiden‘, nämlich weder Maskulinum noch Femininum.“ (Eisenhut 1996: 84).

Die Bezeichnung *Femininum* ist das Ergebnis der Schaffung dieses Genus mithilfe des Wortbildungsmodells ‚Movierung‘. Der grammatische Terminus benennt präzise die (ursprüngliche) semantische Funktion dieses Modells, des Bezugs auf das weibliche Geschlecht eines Lebewesens. Als „Gegenwort zu *Femininum*“ wurde

maskulin Adj. ‚von männlichem Geschlecht, männlich‘, übernommen von gleichbed. lat. *masculinus*, zu lat. *masculus* ‚männlich‘, einer Ableitung von lat. *mās* ‚männlichen Geschlechts, mannhaft‘, substantiviert ‚Männchen‘. Der bereits bei den römischen Grammatikern übliche Terminus *genus masculinum* wird um 1400 in dt. grammatische Texte aufgenommen und anfangs mit *mansgeschlecht*, *manleich geschlecht* erklärt. Dafür seit dem 15. Jh. *männliches Geschlecht*. (URL 1)

Diese Bezeichnung ist von Anfang an falsch. Und die Sprachentwicklung verbessert die Situation auch nicht, denn auch das Femininum wird weitgehend entsemantisiert. Indem aus dem Wortbildungsmodell eine Genusklasse wird, geht der eindeutige Bezug des Genus Femininum zum weiblichen Geschlecht verloren. Doch das Inhaltsmuster der Bildung weiblicher Bezeichnungen durch Movierung bleibt notwendig.

Im Deutschen

erwies sich eine Verbindung von *n-* und *jō-*Suffix als sehr lebenskräftig. Das *n* hat seinen Ursprung in der *n-*Deklination: idg. *-ī / -jā* trat gern an *n-*Stamm an, z. B. in ai. *rājan-* – *rājñi* König(in), griech. τέκτων – τέκταινα (< *-avja*) Handwerker(in). Im Westgerm. geht dem *n* regelmäßig ein Vokal voran, so daß wir ein germ. *-injō-* (nord. auch *-unjō-*) erhalten, das got. regelrecht zu *-ini*, ahd. zu *-in* wird. (Henzen 1965: 153)

Im Gegenwartssprache ist *-in* das „am häufigsten sexusmarkierende Femininsuffix“ (Donalies 2021: 150), die Geschlechtskennzeichnung mit Femininsuffix ist die häufigste Form der Movierung. Es gibt, vor allem bei Tierbezeichnungen, auch die Movierung mit einem Maskulinsuffix *-erich* (*Enterich*, *Puterich*) oder, noch seltener, *-er* (*Witwer*, *Tauber*). Vor allem die Bildungen mit *-erich* werden oft ironisch verwendet:

Überzeugende Beispiele weltgeschichtlicher Muttersöhne sind Hitler und Stalin. Pilgrim widmet ihnen lange Abschnitte und das vorgeführte Material passt zum Modell. Schon Hitlers Vater war ein Muttersohn, von unehelicher Geburt und schlimmer Brutalität: Hitler dilettierte, lebte ziellos herum, lernte nichts, studierte nicht, band sich nicht in Liebesbeziehungen, wohnte in einem Männerwohnhaus ..., kostümierte sich mit Männlichkeitszeichen: Schwellkörper Uniform, Versteifung rechter Arm in die Höhe, eindringendes Augenrollen, hin- und herreibende Rede, multiple Ohnmacht des Höhepunktes bei jeder Massenveranstaltung. Er selbst blieb ein **Jungferich**. (Die Zeit 9.1.1987: 9)

Doch lässt sich sagen, dass das Modell ‚movierte Maskulina‘ ein Randphänomen geblieben ist. Obwohl *Maskulinum*, wie gesagt, als Gegenbegriff zu *Femininum* anzusehen ist, bekommen die maskulinen Substantive in ihrer ‚lexikalischen Bedeutung‘ kein Sexusmerkmal, das Maskulinum müsste, streng genom-

men, *Genus commune* heißen, zumindest was die Bezeichnungen von Lebewesen betrifft. Auch Peter Eisenberg (2020: 4) fragt,

ob man [...] die begriffliche Sexualisierung des Genus in der Tradition des Lateinischen durch neutrale Begriffe ersetzen sollte, um so zur Etablierung eines rationalen Sprachdiskurses beizutragen.

Es ist, wie schon angedeutet, Eisenberg zuzustimmen, dass die herkömmlichen lateinischen Genusbezeichnungen nicht nur falsch sind, sondern, was im gegenwärtigen Genderdiskurs von großer Bedeutung ist, leicht in die Irre führen. Andererseits dürfte es nicht leichtfallen, das Tradierte und Eingespielte einfach aufzugeben; andererseits ist es nicht leicht, Besseres zu finden:

Das ehrwürdige *Genus commune* anstelle des Maskulinums kommt leider nicht infrage, denn damit würde keine Lösung vom *Sexus* erreicht. Moderne Genustheorien erlauben aber durchaus einheitlich parametrisierte Begriffe: Etwa das *Vivumkonkretum* anstelle des Maskulinums, das *Kollektivabstraktum* anstelle des Femininums und ähnlich wie bisher das *Genus ne utrum* als dritte Kategorie [...]. Auch die Verdeutschung „grammatisches Geschlecht“ müsste fallen. (Eisenberg 2020: 4)

Die ‚Erklärungsmacht‘ von Termini wie „*Vivumkonkretum*“ oder „*Kollektivabstraktum*“ ist angesichts von Wörtern wie *der Löffel*, *die Gabel* und *das Messer* ebenfalls stark begrenzt. Mir scheint die Begriffstrias (Genus) *Commune* – (Genus) *Femininum* – (Genus) *Neutrum* noch am einfachsten durchzusetzen zu sein. Überdies treffen diese Bezeichnungen auch noch auf die deutsche Gegenwartsprache zu, zumindest in Hinblick auf Lebewesen. Wie dem auch sei, das *Femininum* ist ursprünglich das einzige Genus, das bei Bezeichnungen für (geschlechtliche) Lebewesen einen expliziten Genusbezug hat. Deshalb ist auch die Movierung mit einem *Femininsuffix* der ‚Normalfall‘ einer Movierung. Anders formuliert: Dies ist gewissermaßen ein Erbe aus früher indogermanischer Zeit. Und deshalb sind maskuline Personenbezeichnungen primär *sexusindifferent*, die in speziellen Kontexten auch eine männliche Person bezeichnen können. Peter Gallmann fasst in der *Duden-Grammatik* die sprachlichen Möglichkeiten sehr gut zusammen:

Statt von *sexusindifferentem* wird auch von *sexusunspezifischem*, *geschlechtsneutralem* oder *generischem* Gebrauch gesprochen. Letzteres ist genau genommen nur eine Möglichkeit des *sexusindifferenten* Gebrauchs. Generische Aussagen beziehen sich im Sinne allgemeiner Aussagen auf bestimmte Gattungen, wobei von denjenigen Besonderheiten der Individuen, die im vorliegenden Zusammenhang irrelevant sind, abstrahiert wird.

Die meisten substantivischen Personenbezeichnungen lassen sich einer der folgenden drei Klassen zuordnen (Gallmann 2016: 158):

- Klasse A: nur *sexusindifferent* Gebrauch
- Klasse B: nur *sexusspezifischer* Gebrauch
- Klasse C: sowohl *sexusspezifischer* als auch *sexusindifferent* Gebrauch

Zur Klasse A gehören Substantive wie *Mensch* oder *Person*, die unabhängig von ihrem Genus explizit *sexusneutrale* Bedeutung haben. In die Klasse B gehören

Wörter wie *Frau* oder *Mann* oder eben Movierungsprodukte. Mitglieder der Klasse B begegnen in sexusspezifischem und sexusindifferentem Gebrauch (Gallmann 2016: 160):

Beispiele für den sexusspezifischen Gebrauch:

(a) *Diesen Bericht hat unser Korrespondent in New York verfasst. Diesen Bericht hat unsere Korrespondentin in New York verfasst.*

(b) *Noch immer verdienen Ärzte mehr als Ärztinnen. Dieses Jahr schlossen 37 Gärtner und 42 Gärtnerinnen ihre Lehre ab.*

Beispiele für den sexusindifferenten Gebrauch der Maskulina:

Einige Politiker meinen, Ärzte verdienen zu viel. Die Schüler müssen in dieser Gegend oft weite Schulwege zurücklegen. Jeder Gärtner kennt diese Schädlinge.

Zu den sexusindifferenten Beispielen notiert Gallmann (ebd.):

Am sexusindifferenten (generischen) Gebrauch wird kritisiert, dass er sich formal nicht vom sexusspezifischen Gebrauch unterscheidet. So können inhaltliche und kommunikative Missverständnisse entstehen, z. B. der Eindruck, dass Frauen gar nicht mitgemeint sind. Experimente stützen diese Annahme. Aus diesem Grund wird der sexusindifferente Gebrauch der Maskulina oft vermieden.

Die jüngste Auflage des Duden Online-Wörterbuchs (Duden 2021) geht gleich einen Schritt weiter, es definiert (fast) alle maskulinen Personenbezeichnungen als männlich:

Arzt: männliche Person, die nach Medizinstudium und klinischer Ausbildung die staatliche Zulassung (Approbation) erhalten hat, Kranke zu behandeln (Berufsbezeichnung).

In der 8. und der 9. Auflage des Duden-Universalwörterbuchs sehen die Bedeutungserklärungen noch etwas anders aus (Duden 2015 und 2019):

Arzt: jemand, der nach Medizinstudium und klinischer Ausbildung die staatliche Zulassung (Approbation) erhalten hat, Kranke zu behandeln (Berufsbezeichnung).

Nach der lexikographischen Behandlung der einschlägigen Lemmata bietet der Online-Duden immer einen Kasten mit einem stets identischen Text (Duden 2021):

VERWENDUNG DER PERSONENBEZEICHNUNG

In bestimmten Situationen wird die maskuline Form (z. B. Arzt, Mieter, Bäcker) gebraucht, um damit Personen aller Geschlechter zu bezeichnen. Bei dieser Verwendung ist aber sprachlich nicht immer eindeutig, ob nur männliche Personen gemeint sind oder auch andere. Deswegen wird seit einiger Zeit über sprachliche Alternativen diskutiert.

Der Direktor des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache (IDS) in Mannheim, Henning Lobin formuliert in seinem parteilichen Buch ‚Geschlechterkampf‘ ebenfalls in diesem Sinn (Lobin 2021: 46f.):

Formen im generischen Maskulinum wie „Wähler“, mit denen gleichermaßen auf Männer wie Frauen referiert wird, bewirken eine Verstärkung einer Vorstellung von Männlichem, die sich experimentell nachweisen lässt.

Von all diesen und vielen anderen vergleichbaren Kommentaren ist richtig, dass das sog. generische Maskulinum höchst umstritten ist. Die Debatte darüber wird allerdings weniger sprachwissenschaftlich geführt als vielmehr politisch (vgl.

dazu Wolf 2021, worauf sich auch die folgenden Ausführungen stützen). Deshalb einige Bemerkungen dazu, die – dies scheint angesichts der Heftigkeit der Debatte notwendig zu sein – allerdings schon lange Bekanntes wiederholen.

Sprachstrukturen sind ganz wesentlich geprägt von der Opposition von unmarkierten und markierten Einheiten. Markierte Einheiten besitzen ein ausdrucks- und (bei sprachlichen Zeichen) inhaltsseitiges Merkmal, das die unmarkierte Einheit nicht hat. In diesem Sinn ist das movierte Femininum *Ärztin* durch das Movierungssuffix *-in* und das semantische Merkmal ‚(weibliches) Geschlecht‘ markiert. Dieses semantische Merkmal ist bei der unmarkierten maskulinen Form *Arzt* nicht vorhanden. „Generell sind markierte Formen merkmalsreicher“ (Boettcher 2009: 12), sie haben daher einen kleineren Bezeichnungsumfang als unmarkierte Ausdrücke. Wenn also ein maskulines Nomen *agentis* oder auch eine maskuline Personenbezeichnung auf einen Mann referieren soll, dann bedarf es mehr oder weniger deutlicher Kontextsignale. In der Anrede *Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger* z. B. ist es das Zusammenspiel von zwei Personenbezeichnungen, die dann bei der maskulinen Form die Verwendung als männliche Bezeichnung ermöglicht. Dadurch können sich alle, die an einer Versammlung teilnehmen, angesprochen fühlen.

Dies alles gilt auch, *mutatis mutandis*, für viele weitere Fälle von Doppelnennungen, etwa:

Es gibt keinen Unterschied, ob man aus Ostpreußen, der Türkei, Bosnien oder Aachen stammt oder gekommen ist. Wer den deutschen Pass besitzt, gehört zum deutschen Staatsvolk, Punkt. Aber das setzt eben auch ein gewisses Maß an Loyalität voraus. **Jeder Migrant und jede Migrantin, der oder die** sich durch einen erfolgreichen Integrationsprozess mit den freiheitlich-demokratischen Grundwerten und den demokratischen Institutionen unseres Staates identifiziert und **Staatsbürger oder Staatsbürgerin** dieses Landes wird, soll und darf über dieses Gemeinwesen mitbestimmen. (Die Zeit Nr. 16, 15.04.2021)

Das Indefinitum *jeder/jede* verstärkt das Signal, dass hier mit der Doppelformel *Migrant und Migrantin* jedes einzelne Individuum, das im dazugehörigen Relativsatz – der ebenfalls mit der Doppelung *der oder die* angeschlossen wird – genauer definiert wird, gemeint ist. Generell kann gesagt werden, dass die ‚Doppelformel‘, bestehend aus moviertem Femininum und männlich interpretiertem Maskulinum, weniger ein Kollektiv anspricht resp. benennt als vielmehr die einzelnen Mitglieder eines Kollektivs, die Individuen, die das Kollektiv bilden, in zwei Gruppen zusammenfassend ausdrückt. Deswegen heißt es auch *Wiener Philharmoniker* und nicht *Wiener Philharmoniker und Philharmonikerinnen* oder *Ärzte ohne Grenzen* und nicht *Ärzte und Ärztinnen ohne Grenzen*.

Auch heute noch begegnen immer wieder Texte, in denen eine maskuline Personenbezeichnung auf generisches Maskulinum verwendet wird:

An einem Nachmittag im Turnhouter Stadtbad färbt sich das Wasser plötzlich weiß wie Milch. **Die Schwimmer** sehen sich an, manche geraten in Panik; ein Kind muss sich übergeben.

Eine ältere Dame kann gerade noch an den Beckenrand gezogen werden, bevor sie ohnmächtig wird. (Die Zeit 06.05.2021: 58)

Dieser Text stammt von der Autorin Maja Beckers, die als Frau des ‚gendergerechten‘ Sprachgebrauchs kaum verdächtig ist. Wenn ein Sexusmerkmal zur ‚lexikalischen‘ Bedeutung des Substantivs *Schwimmer* gehörte (wie es der Online-Duden notiert: „männliche Person, die schwimmen kann“), dann wäre es nicht möglich, dass zu den *Schwimmern* auch Frauen wie die erwähnte *ältere Dame* gezählt werden müssen. Dazu ist es in unserem Weltwissen verankert, dass sich in einem öffentlichen Schwimmbad in der Regel Personen beiderlei Geschlechts tummeln. Auch das sog. generische Maskulinum ist eine Kontextfunktion der lexikalischen Bedeutung bzw. der Wortbildungsbedeutung von *Schwimmer* ‚eine Person, die schwimmt‘. Wenn hingegen das movierte Femininum *die Schwimmerinnen* in diesem Text stünde, dann könnte es später nicht heißen: *ein älterer Herr*, dann wären nur weibliche Personen gemeint. Aufgrund des expliziten Sexusbezugs, für den dieses Genus ‚geschaffen‘ worden ist, können keine generischen Aussagen mithilfe eines movierten Femininums gebildet werden. Man kann sogar noch allgemeiner formulieren: Bezeichnungen mit explizitem Genusbezug sind für generische Aussagen nicht geeignet.

Rüdiger Harnisch (2016) hat Belege gefunden, die gerade in diesem Zusammenhang sehr aussagekräftig sind. In einer Prüfungsordnung einer deutschen Universität fand sich zunächst folgender ‚gendergerechte‘ Satz:

Auf Anfrage erhält **der Student** Auskunft über den Stand **seiner** Leistungspunkte.

Diese Äußerung mit dem traditionellen generischen Maskulinum wurde dann an dieser Universität in eine ‚geschlechtergerechte‘ Version geändert:

Auf Anfrage erhält **der Studierende** Auskunft über den Stand **seiner** Leistungspunkte.

Das Substantiv *Student* wurde in die Partizipkonversion *Studierender* geändert. Diese Änderung wurde anscheinend von Justizariat und Prüfungsamt der Universität als ausreichend geschlechtergerecht empfunden; denn in dieser Prüfungsordnung wurde das singularische Wort *Student* mehrfach durch das singularische Partizip *Studierender* ersetzt (Harnisch 2016: 204). Das Morph *-end*, das der Bildung von Partizipien I dient, wird immer wieder „als generelles Symbol der politisch korrekten Ausdrucksweise interpretiert“ (Harnisch 2016: 210). Dies alles kann aber nur funktionieren, wenn man annimmt, dass das generische Maskulinum im Sprachsystem des Deutschen so fest verankert ist, dass es sich – trotz aller Versuche, es zu verhindern – immer aufs Neue „einschleicht“ (Harnisch 2016: 203 et passim).

Und so begegnen uns immer wieder allerhand Merkwürdigkeiten, etwa in einem enzyklopädischen Artikel über eine deutsche Politikerin:

Nach dem Abitur im Jahre 1984 am Friedrich-Spee-Gymnasium in Trier-Ehrang studierte sie an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz Politikwissenschaft, Öffentliches Recht

und Pädagogik. Das Studium beendete sie 1990 **mit dem** Magistra Artium. (https://de.wikipedia.org/wiki/Doris_Ahnen.) [02.12.2021]

Die explizit weibliche Form des akademischen Grades wird mit dem maskulinen Artikel kombiniert, vermutlich weil auf irgendeine Weise das Substantivum *regens akademischer Grad* oder *Titel* im Kopf des/der Autors/Autorin herumgeistert. Ganz anders das folgende Beispiel aus einer Zeitungsrezension einer Fernsehdiskussion, an der auch die Publizistin Svenja Flaßpöhler teilnahm:

Man muss Flaßpöhler bei aller Kritik fast dafür bewundern, dass sie verhältnismäßig ruhig blieb, auch als sie in der Sendung wiederholt in die Querdenkerecke gedrängt wird. Man kann sich natürlich fragen, warum Flaßpöhler überhaupt eingeladen wird. **Sie** ist weder **Arzt**, noch **Psychologe**, noch **Verfassungsrechtler**, noch **Ethiker**, noch **Wissenschaftsphilosoph**, promoviert hat **sie** über Pornografie. (Süddeutsche Zeitung 17.11.2021: 9)

Es zeigt sich immer wieder, dass erst der engere oder bisweilen auch der weitere Kontext für Eindeutigkeit sorgt, dass es vom Kontext abhängt, ob wir eine generische oder eine sexusbezogene Äußerung vor uns haben. Die politische Debatte hantiert in der Regel mit kontextfreien Sätzen, die es so in der sprachlichen Wirklichkeit nicht gibt, weil wir immer nur in größeren Einheiten, in Texten kommunizieren. Zudem ist das Objekt der Rede wichtig: Handelt es sich um ein Kollektiv oder um Individuen. Um beim obigen Beispiel zu bleiben: Wenn man von den *Wiener Philharmonikern* spricht, dann meint man das Orchester als Ganzes; spricht man hingegen von *Philharmonikern* und *Philharmonikerinnen* dann sind eher die einzelnen Mitglieder des Orchesters Gegenstand der Rede. Aus einem solchen Befund könnte man auch folgern, dass sprachliche Differenzierungsmöglichkeiten verloren gingen, wenn das generische Maskulinum aus politischen Gründen nicht mehr verwendet werden dürfte. Ein Sprachwandelphänomen, das ökonomische Differenzierungsmöglichkeiten nicht mehr kennt, wäre ein Verlust.

Sowohl Peter Gallmann als auch Henning Lobin erwähnen experimentelle Untersuchungen, die beweisen sollen, dass die große Mehrheit der Sprecher und Sprecherinnen maskulin als männlich versteht. Jüngst hat die ‚Stabstelle Gleichstellung, Gender Studies und Diversität‘ der Wiener Musik-Hochschule einen Text ‚Machen Sie selbst ein Experiment!‘, der eine Anleitung zu solch einem Experiment ist, in ihren Netzauftritt gestellt:

Sie stellen jeder Person der Gruppe schriftlich eine von den folgenden drei Fragen. Achten Sie darauf, dass die Fragen gleichmäßig unter den Teilnehmenden verteilt sind. Die Teilnehmenden sollen dann ihre Antworten auf ein Kärtchen (das Sie den teilnehmenden Personen austeilen) schreiben.

Die drei Fragen lauten:

- Nennen Sie bitte 3 Komponisten
- Nennen Sie bitte 3 Komponisten und Komponistinnen
- Nennen Sie bitte drei Komponistinnen

Danach sammeln Sie die beschriebenen Antwortkärtchen der Teilnehmenden wieder ein und machen eine gemeinsame Besprechung der Antworten. Bei dieser Nachbesprechung soll dann

freilich nicht im Zentrum stehen (im Vorhinein nicht erwähnen), welche Musikerinnen resp. Komponistinnen konkret genannt wurden, sondern ob und wann Musikerinnen bzw. Komponistinnen auftauchen, wenn „nur“ Komponisten oder Musiker genannt werden. Sie werden sehen, dass Sie auf die unterschiedlich formulierten Fragen auch tatsächlich verschiedene Antworten erhalten! (<https://www.mdw.ac.at/ggd/geschlechtergerechte-sprache/experiment/>)

Das Ergebnis eines solchen Experiments kann man schon seit Längerem bei vergleichbaren Untersuchungen finden:

Die Ergebnisse zeigen, dass generisch maskuline Formen zu mehr Repräsentationen männlicher Personen führten als die sprachlichen Alternativen. Eine Gleichverteilung männlicher und weiblicher Repräsentationen trat ausschließlich bei der Verwendung der Schrägstrich-Schreibweise auf, wohingegen das generische Maskulinum zu einem höheren Anteil repräsentierter Männer, die Binnen-I-Form dagegen zu einem höheren Anteil repräsentierter Frauen führte. (Heise 2000)

Und bei der Form *Komponistinnen* kommen nur Frauen als Antwort. Die Autor/innen solcher Untersuchungen übersehen aber, dass

- solche Untersuchungen immer Experimente mit und in künstlichen Situationen sind, deren Ziele in der Regel den Teilnehmern/innen bekannt sind;
- die maskulinen Formen in solchen Fragen auf keinen Fall als generische Maskulina anzusehen sind; vielmehr wird nach Individuen gefragt, sodass es nicht nur sinnvoll, sondern geradezu notwendig erscheint, Personenbezeichnung mit Geschlechtsbezug zu wählen.

Es gibt viele Merkmale, die das Deutsche als indogermanische Sprache kennzeichnen. Dass dazu das generische Maskulinum gehört, mag überraschen; es erklärt sich aber, dass diese Funktion des Maskulinums so stark im Sprachsystem verankert ist, dass es nicht auszurotten ist. Und damit wird auch sprachwissenschaftlich bzw. sprachgeschichtlich fundiert, dass es in erster Linie nur eine feminine Movierung gibt. Schließlich sei nochmals darauf hingewiesen, dass auch sprachpolitische Debatten nicht außer Acht lassen dürfen, dass wir in Texten und nicht in einzelnen Sätzen sprechen.

LITERATUR

- Boettcher, Wolfgang. 2009: *Grammatik verstehen II – Einfacher Satz*. (Niemeyer Studienbuch) Tübingen: Niemeyer.
- Donalies, Elke. 2021: *Wortbildung – Prinzipien und Problematik*. Ein Handbuch. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Duden. 2015: *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 8. Aufl. Software-Version. Berlin: Dudenverlag.
- Duden. 2019: *Duden. Deutsches Universalwörterbuch*. 9. Aufl. Software-Version. Berlin: Dudenverlag.
- Duden. 2021: *Online-Wörterbuch*. <https://www.duden.de/woerterbuch>.
- Eisenberg, Peter. 2020: Die Vermeidung sprachlicher Diskriminierung im Deutschen. *Muttersprache* 130: 3–16.
- Eisenhut, Werner. 2005. *Die lateinische Sprache*. Düsseldorf: Patmos.
- Fleischer, Wolfgang / Barz, Irmhild. 2012: *Wortbildung der deutschen Gegenwartssprache*. 4., völlig neu bearb. Aufl. von Irmhild Barz unter Mitarbeit von Marianne Schröder. (De Gruyter Studienbuch) Berlin – Boston: de Gruyter.

- Gaar, Emil / Schuster, Mauritz. 2005: *Lateinische Grammatik*. 13. Aufl. Wien: öbv & hpt Verlagsgemeinschaft.
- Gallmann, Peter. 2016: Die flektierbaren Wortarten. In: *Duden. Die Grammatik*. 9. Aufl. Berlin: Dudenverlag, 149–578.
- Harnisch, Rüdiger. 2016: Das generische Maskulinum schleicht zurück. Zur pragmatischen Remotivierung eines grammatischen Markers. In: Bittner, Andreas / Spieß, Constanze (Hrsgg.): *Formen und Funktionen. Morphosemantik und grammatische Konstruktion*. (Lingua Historica Germanica 12) Berlin – Boston: de Gruyter, 203–219.
- Heise, Elke. 2000: *Sind Frauen mitgemeint? Eine empirische Untersuchung zum Verständnis des generischen Maskulinums und seiner Alternativen*. Online veröffentlicht: 01.06.2000. <https://doi.org/10.1024//0253-4533.19.12.3> [Zugriff: 19.09.2021].
- Henzen, Walter. 1965: *Deutsche Wortbildung*. (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte B5). 3. Aufl. Tübingen: Niemeyer.
- Kühner, Raphael / Holzweissig, Friedrich. 2021: *Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache. Tl. 1. Elementar-, Formen- und Wortlehre*. Nachdruck der 2. Aufl. Hannover 1912. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Litscher, Roland. 2015: *Die Entstehung des femininen Genus in den indogermanischen Sprachen*. Dissertation, Zürich. Gespeichert im Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich. ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-159689>.
- Lobin, Henning. 2021: *Sprachkampf*. Berlin: Dudenverlag.
- Lühr, Rosemarie. 2017: Zur Versprachlichung des Frauenbilds in indogermanischen Sprachen. In: Bichlmeier, Harald / Opfermann, Andreas (Hrsgg.): *Das Menschenbild bei den Indogermanen*. (Studien zur historisch-vergleichenden Sprachwissenschaft 9) Hamburg: Baar-Verlag, 39–54.
- Marcolongo, Andrea. 2021: *Warum Altgriechisch genial ist*. 3. Aufl. München: Piper.
- Pusch, Luise F. 1984: *Das Deutsche als Männersprache*. (edition suhrkamp 1217) Frankfurt (Main): Suhrkamp.
- Rubenbauer, Hans / Hofmann, Johann Baptist. 2019: *Lateinische Grammatik*. Bearb. von R. Heine. 12. Aufl. 17. Druck. Bamberg/München: Buchner – Lindauer – Oldenbourg.
- Tichy, Eva. 1993: Genus femininum und relative Chronologie im Indogermanischen. *Historische Sprachforschung / Historical Linguistics* 106: 1–19.
- Touratier, Christian. 2013: *Lateinische Grammatik. Linguistische Einführung in die lateinische Sprache*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- URL 1: *Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache*. www.dwds.de [Zugriff: 16.12.2021].
- Wolf, Norbert Richard. 2021: Der Duden, die Genera und die Geschlechter. *Vestnik of Samara University. History, Pedagogics, Philology* 27, 2021, Nr. 3: 96–110. <https://journals.ssau.ru/hpp/issue/view/489>. Preprint: urn:nbn:de:bvb:20-opus-241571.